Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 81 (2007)

Artikel: Hermann Knecht-Lang
Autor: Knoepfli, Adrian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841579

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hermann Knecht-Lang

* 10. April 1865 in Stein am Rhein, † 29. August 1922 in Stein am Rhein

Adrian Knoepfli

Als der Sattler Heinrich Knecht-Etzweiler (1831–1912), der aus dem benachbarten thurgauischen Kaltenbach stammte, sich 1861 erstmals ins Bürgerrecht von Stein am Rhein einkaufen wollte, wurde sein Gesuch abgelehnt. Zur Begründung führte man an, dass Knecht nach Abzug der Einkaufssumme von (stattlichen) 1000 Franken nicht mehr, wie vorgeschrieben, 2000 Franken Vermögen besitze. Es nützte dem Bewerber auch nichts, dass er im Jahr zuvor die Bürgerstochter Maria Magdalena Etzweiler geheiratet hatte. Beim zweiten Anlauf 1863 klappte es dann.[1] Rund sechzig Jahre später gehörte sein Sohn Hermann Knecht-Lang zur Steiner Oberschicht. Mit einem Vermögen von 151 470 Franken belegte er 1920 in der Liste der reichsten Steiner und Steinerinnen Platz 34.[2] Heinrich Knecht selbst hatte bei seinem Tod ein Reinvermögen von gut 44 000 Franken hinterlassen, und die 57 630 Franken Vermögen und 6200 Franken Einkommen, die sein anderer Sohn Heinrich 1920 versteuerte, weisen darauf hin, dass die Sattlerei damals noch ein einträgliches Geschäft war.[3]

Lehre als Uhrmacher

Aufgewachsen ist Hermann Knecht im «Frohsinn» (auch «Gelbes Hörnli») in der Steiner Unterstadt. Sein Vater hatte dieses Haus 1865 aus der Konkursmasse von alt Nationalrat Johann Georg Fuog ersteigert. Die Liegenschaft blieb in der Folge in Familienbesitz, bis sie nach dem Tod von Hermanns Schwester Elise Knecht (1861–1941) an Schuhmachermeister Jakob Erzinger-Maurer verkauft wurde.[4] Während Bruder Heinrich (1863–1948) wie der Vater das Handwerk des Sattlers (und Tapezierers) erlernte, machte Hermann Knecht in Weinfelden (TG) eine Lehre als Uhrmacher. Danach begab er sich auf Wanderschaft, die aber offensichtlich

1 StaStaR (Stadtarchiv Stein am Rhein), RP (Protokolle Stadtrat), 43, 10. 10. 1861. – StaStaR, 04.15.05-1, Familienregister Bürger, Bd. 1, S. 292.
2 StaStaR, 02.05.04-16, Steuerkataster 1920–1924.
3 StaStaR, 04.04.02-53, Inventar Heinrich Knecht-Etzweiler, alt Sattler.
4 StaStaR, Inventar Schutzobjekte 2005.

nicht besonders lange dauerte. Das am 29. März 1883 ausgestellte Wanderbuch, das Knecht als 1,65 Meter gross, mit braunen Haaren und Augen sowie ovalem Gesicht beschreibt, weist lediglich zwei Einträge auf. Nach diesen hielt sich Knecht 1884 in Wolfhalden (AR) und in Vevey (VD) auf.[5] In seiner Heimatgemeinde Stein am Rhein nahm 1883 eine Uhrenschalenfabrik den Betrieb auf, und das Städtchen hatte bereits das Experiment mit einer Uhrenfabrik hinter sich.[6]
Wann genau Knecht sein Uhren- und Bijouteriewarengeschäft am Rathausplatz eröffnete, ist nicht klar. Bereits Anfang der 1890er-Jahre wies er gemäss Steuerkataster aber ein Einkommen aus beruflicher Tätigkeit auf, und sein Vermögen bestand aus Rohstoffen. Im Handelsregister war Knecht nicht eingetragen. 1895 kaufte er von Schuhmacher Gottlieb Vetterli für 17 200 Franken den «Roten Löwen», wo er sein Geschäft betrieb und schon vorher ein Uhrmacher tätig war.[7] Wie vielseitig die Detailhandelsgeschäfte damals waren, zeigt ein Inserat, in welchem Hermann Knecht 1903 «feinstes Knochen-Oel, präpariert für Näh-, Stick-, Schiffli- und Einfädelmaschinen, aus der Knochenölfabrik von H. Moebius & Fils, Basel» anpries.[8] Und er führte auch, wie viele Uhrmacher, «gute Brillen in sehr grosser Auswahl, Brillen nach ärztl. Vorschrift, Zwicker».[9]

Kauf der Uhrenschalenfabrik

1904 ging die Uhrenschalenfabrik F. Weber-Oechslin & Sohn Konkurs. Als wichtigen Grund für den Zusammenbruch nannte ein Zirkular den Burenkrieg in Südafrika (1899–1902),[10] über den im übrigen auch in den Steiner Lokalblättern ausgiebig berichtet wurde. Die meisten Arbeiter «sind schon fort nach der welschen Schweiz und haben dort Arbeit gefunden», glaubte das «Tageblatt» am 11. November 1904 zu wissen. «Von Stein allein betrifft das über 25 Familien mit ca. 100 Kindern.»[11]
Der Betrieb wurde zunächst aber nicht eingestellt. Nachdem sich die Übernahme durch eine Grenchner Uhrenschalenfabrik zerschlagen hatte und auch ein Appell an die IWC in Schaffhausen ungehört verhallt war, erwarb im Frühjahr 1905 Hermann Knecht die inzwischen stillgelegte Schalenfabrik. Bei deren Weiterführung wurde er finanziell durch Stadtrat Hermann Fuog-Schelling von der «Oberen Mühle», der ein Enkel von Nationalrat Fuog war, unterstützt.
Knecht kaufte Fabrik, Maschinen, Wohnhaus und etwas Land für 65 000 Franken nach ziemlich zähen Verhandlungen mit der Spar- & Leihkasse Stein am Rhein. Es

---

5 StaStaR, 04.03.05, Wanderbücher, Reisepässe.
6 Adrian Knoepfli, 19. und 20. Jahrhundert, in: Erwin Eugster/Michel Guisolan/Katja Hürlimann/Adrian Knoepfli, Stein am Rhein, Geschichte einer Kleinstadt, Stein am Rhein 2007, S. 327.
7 Schweizerisches Ragionenbuch 1895, S. 419, 1905, S. 679. – StaStaR, 04.06.04-10. – Grenzbote, 28. 5. 1886.
8 Grenzbote, 14. 3. 1903.
9 Steiner Anzeiger, 23. 12. 1904.
10 Tageblatt, 9. 11. 1904.
11 Tageblatt, 11. 11. 1904.

Die Familie Knecht, aufgenommen kurz vor dem Tod (1922) von Hermann Knecht: Hinten von links nach rechts Elfriede und Walter Knecht-Schindler, Richard Knecht, Sophie Knecht-Spengler, Rudolf Knecht, Hermann Knecht-Spengler, Arnold und Bertha Knecht-Störchlin. Vorne sitzend von links Bertha und Hermann Knecht-Lang sowie Amalie Lang-Fischer
Bild: Stadtarchiv Stein am Rhein, Tobiar 4646

habe «beiderseitigen Entgegenkommens» bedurft, «um den Abschluss perfekt zu machen», hiess es im «Steiner Anzeiger». Die Lokalzeitung freute sich sehr, «dass uns diese Industrie erhalten bleibt und ebenso sehr dessen, dass die hier sesshaften Schalenmacher wieder Arbeit und Verdienst finden».[12] Knechts Uhren- und Bijouteriewarengeschäft im «Roten Löwen» übernahm 1906 der aus Bern zugezogene württembergische Uhrmacher und Uhrmachersohn Ernst Wenger (1878–1953).[13] 1909 verkaufte Knecht den «Roten Löwen» für 32000 Franken an Wenger, der in diesem Jahr das Uhrengeschäft durch ein Elektroinstallationsgeschäft ergänzte. Er nahm «für einige Jahre einen konzessionierten Elektriker als Teilhaber ins Geschäft auf» und wurde so 1909 einer der ersten Konzessionäre des Elektrizitätswerks des Kantons Schaffhausen.[14]

Vitritwerke als Zwischenspiel

1910 kam das definitive Ende der Uhrenschalenfabrik, die «allzu exponiert von der Uhrenindustrie der Westschweiz» war.[15] «Encore 15 jours de travail et alors cette industrie à fini ces beaux jours à Stein a. Rh.», schrieb die Schalenmacher-Sektion am 8. Januar 1910 in einem «triste lettre» an die Gewerkschaftszentrale.[16] Noch im selben Jahr gründete Hermann Knecht mit Emil Strehler und Alfred Baumgartner die Metall- & Vitritwerke Stein am Rhein, welche eine von Wohlen (AG) nach Stein am Rhein verlegte Fabrikation von Glühlampensockeln mit Vitritisolation weiterführten.[17] Knecht verkaufte «das neu eingerichtete Fabrikgebäude mit Ofenhaus und Hochkamin», ein Ökonomiegebäude und einen Kohlenschuppen an die neue Firma, während er das Wohnhaus (früher Waisenhaus) mit Waschhaus, Schweinestall und Umschwung für sich behielt.[18] Baumgartner schied 1912 aus, und 1913 war auch die Episode Vitritwerke zu Ende. «Die ausländische Konkurrenz unterdrückte ihr Emporkommen», stellte der «Steiner Anzeiger» später fest.[19] Das Fabrikgebäude wurde an die von der Metallwarenfabrik Zug und dem Deutschen Gustav Motz aus

---

12 Steiner Anzeiger, 14. 4. 1905.

13 StaStaR, 04.15.05-3, Familienregister Bürger, Bd. 3, S. 65. – Ursprünglich stammten die Wenger aus Blumenstein im Amtsbezirk Thun (BE). Steiner Anzeiger, 2. 3. 1999.

14 Steiner Anzeiger, 9. 1. 1953. – Schaffhauser Nachrichten, 6. 4. 1973. – 75 Jahre Wenger Stein am Rhein. – Vom Uhrengeschäft zur Elektrounternehmensgruppe, Gespräch mit Rico E. Wenger, Stein am Rhein, in: Schaffhauser Magazin 3, 1987, S. 30.

15 Grenzbote, 31. 8. 1922.

16 Schweizerisches Sozialarchiv, Ar SMUV 04B-0249, Monteurs de boîtes, Sektionen Sonvilier – Waldenburg, Brief Sektion Stein am Rhein an Präsident A. Grospierre, 8. 1. 1910.

17 Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen, 31. 1. 1911, S. 57. Strehler dürfte das Geschäft schon vorher betrieben haben, war er doch in Wohlen wohnhaft.

18 StaStaR, St 276, Heinrich Waldvogel, Die Geschichte der Industrie im Areal des ehemaligen Klosterhofes zu Stein am Rhein, o. O. o. J.

19 Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen, 18. 5. 1912, S. 380. – Steiner Anzeiger, 30. 8. 1922.

Sinsheim gegründete Schweizerische Eisen- und Blechwarenfabrik A.-G. (Sebag) verkauft.[20]

Optische Industrie-Anstalt

Nun wandte sich Hermann Knecht der Optik zu, die er schon in seinem Uhrengeschäft nebenher betrieben hatte. Er übernahm die Konkurs gegangene Schaffhauser Optische Industrie-Anstalt F. Steindorf-Bosshardt & Co. und verlegte sie 1914 von der Rheinstrasse in Schaffhausen nach Stein am Rhein ins ehemalige Waisenhaus.[21] Zweck der neuen Firma Schaffhauser Optische Industrie-Anstalt H. Knecht-Lang war die «Fabrikation optischer Artikel» und der «Handel en gros mit solchen».[22] Private Kundschaft musste Knecht an seinen Nachfolger im «Roten Löwen» verweisen, wie ein Inserat von 1919 zeigt: «Der Unterzeichnete gibt bekannt, dass er nicht in der Lage ist, an Private Waren abzugeben oder für sie Reparaturen auszuführen. Das Publikum wird gebeten, sich an Herrn E. Wenger, Uhrmacher, zu wenden. H. Knecht-Lang, Optische Anstalt.»[23] Einblick in die Art von Knechts Tätigkeit geben auch Bemerkungen zur Bewertung des Geschäftsinventars Ende 1922: «Die Einsetzung der Gläser 10–15% unter dem Ankaufspreis habe seine Gründe darin, dass die Preise seit der Fakturierung gewichen seien und dass man bei der Verarbeitung mit Bruch rechnen müsse bis zu 20%. Von der Firma verarbeitete Gläser seien nicht auf Lager, da immer nur auf Bestellung gearbeitet werde.»[24]
Hermann Knecht, dessen Vermögen 1890 2000 Franken und 1905 73 960 Franken betragen hatte,[25] hinterliess, nach einem massiven Anstieg im Ersten Weltkrieg,[26] 1922 ein Reinvermögen von 184 945 Franken. Das in dieser Summe mitenthaltene Geschäftsvermögen der Kollektiv-Gesellschaft H. Knecht-Lang & Sohn, Optische Anstalt Stein am Rhein, wurde mit 70 000 Franken veranschlagt. Obwohl Knecht beim Zusammenbruch der Spar- & Leihkasse Stein am Rhein und der Leih- & Sparkasse Eschenz über 10 000 Franken verlor, hatte sein Vermögen gegenüber der Steuerdeklaration von 1920 nochmals zugenommen. An Wertschriften besass Knecht unter anderem Aktien der AIAG (Alusuisse) sowie Obligationen von Georg Fischer (GF), der früheren Nordostbahn, der SBB, der Schaffhauser Kantonalbank, der politischen Gemeinde St. Gallen und der Landschaft Davos. Zudem schuldete ihm die (bereits wieder aus Stein verschwundene) Sebag, an die er das Gebäude

20 Schaffhauser Nachrichten, 27. 10. 2004. – Zur Sebag vgl. Bote vom Untersee und Rhein, 23. 8. 2005. – Zur Geschichte der Uhrenschalenfabrik vgl. Adrian Knoepfli (vgl. Anm. 6), S. 328, 331.
21 Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen, 25. 10. 1910, S. 819–820, 27. 12. 1913, S. 1027, 16. 1. 1914, S. 33, 30. 1. 1914, S. 51, 9. 10. 1914, S. 868, 14. 10. 1914, S. 888.
22 Schaffhauser Nachrichten, 5. 4. 1995.
23 Steiner Anzeiger, 3. 3. 1919.
24 StaStaR, 04.04.02-62, Inventar Hermann Knecht-Lang, Fabrikant.
25 StaStaR, 02.05.04-5, Steuerkataster 1890–1894, 02.05.04-11, Steuerkataster 1905–1909.
26 StaStaR, 02.05.04-14, Steuerkataster 1916–1919.

der Uhrenschalenfabrik verkauft hatte, nach wie vor 10000 Franken.[27] Knecht «konnte beim Ableben die Genugtuung haben, ein aufblühendes Geschäft zu hinterlassen», stellte der «Grenzbote» fest. Seine letzten Lebensjahre wurden von einem «heimtückischen Leiden» überschattet. «Geistig blieb hingegen Hr. Knecht bis ans Lebensende gesund, so dass er in dieser Hinsicht seinem Geschäfte sich voll widmen konnte.»[28]

Kapitalkräftige Verwandtschaft

Waren bei der Industrialisierung von Stein am Rhein während langer Zeit sämtliche Unternehmer von auswärts gekommen, so gehörte Hermann Knecht zu den ersten «Eigengewächsen». Das wurde ihm erleichert durch eine kapitalkräftige Verwandtschaft, die auch Geld in seine Unternehmen steckte. Zum einen florierte wie erwähnt die Sattlerei seines Vaters, zum andern kam die Mutter von Bertha Lang (1871–1958), die Knecht 1892 heiratete, aus der Schaffhauser Unternehmerfamilie Fischer (GF). Knechts Schwiegervater John Lang (1843–1911), ebenfalls aus einem alten Geschlecht der Stadt Schaffhausen stammend, wurde als drittjüngstes der elf Kinder von Pfarrer Johann Jakob Lang in Beggingen geboren. Langs Vater war Missionar im Kaukasus gewesen, seine Mutter die im Kaukasus geborene Tochter eines schottischen Missionars und einer Tscherkessin. Als John Lang in den 1860er-Jahren mit einer Schwester nach Russland reiste, lernte er in Österreich Amalie Fischer (1847–1931) kennen, die 1869 seine Frau wurde. Amalie war die Tochter von Georg Fischer I, der im niederösterreichischen Hainfeld ein Gussstahlwerk und eine Feilenfabrik betrieb, die er von seinem Vater Johann Conrad Fischer übernommen hatte. Lang amtierte, nach Vikariaten in Beggingen und Schleitheim, von 1869 bis 1885 als Pfarrer der Gemeinde Gächlingen, die ihm das Ehrenbürgerrecht verlieh. Dann wechselte er nach Stein am Rhein.[29]
Mit Russland sah sich die Familie Lang Jahrzehnte später nochmals konfrontiert. Amalie Lang-Fischer hatte nämlich einen Teil ihres Vermögens dazu hergegeben, «den Unterhalt einer aus Russland in die Schweiz geflüchteten Professors-Familie [...] zu bestreiten». Als dann ihr Sohn, der mit der Professorenfamilie verwandte Kaufmann Richard Lang-Felser, die Vermögensverminderung «durch Wertschriftenspekulationen mit dem restlichen Vermögen von Frau Pfarrer Lang wieder einbringen» wollte, kam er «in die allgemeine Krise hinein, welche sehr tiefe Wertschriftenkurse brachte». Darum liess man die Erbschaft der 1931 verstorbenen Schwiegermutter von Hermann Knecht zunächst stehen, musste die Wertschriften dann wegen weiterer Entwertung aber sukzessive liquidieren und die Erbschaft schliesslich doch teilen.[30]

---

27 StaStaR, 04.04.02-62, Inventar Hermann Knecht-Lang, Fabrikant.
28 Grenzbote, 31. 8. 1922.
29 Hans Reich, Geschichte der Gemeinde Gächlingen, Schleitheim 1984, S. 152. – Theodor Lang (Hrsg.), Zur Erinnerung an Pfarrer John Lang, Barmen 1911.
30 StaStaR, 04.04.02-69 und 04.04.02-73, Inventare Amalie Lang-Fischer.

Über die Fischer war Lang auch mit dem Arzt Sigmund Schudel aus Schleitheim und dem Fabrikanten Emil Neher aus Schaffhausen verschwägert. Neher betrieb in Villach (Österreich) eine Emailfabrik.[31] Doch der Pfarrer aus Stein am Rhein bereitete der Verwandtschaft nicht nur Freude. So schrieb Schudel, der in Traisen (Österreich) lebte, 1887 an einen Schwager: «Ich erfahre nämlich soeben, dass Georg [Georg Fischer III] den Papa [Georg I] nach Innsbruck geladen hat und Lang schreibt mir eine griechische Correspondenzkarte, dass er keine Lust habe zu kommen. Ich glaube bei dem guten Pfarrer rappelt's auf Griechisch – seinetwegen, auf seine Veranlassung wurde von Georg Innsbruck gewählt und nun hat der keine Zeit, weil am 20ten Bet-, Buss- und Danktag sei. Der Herr Schwager Pfarrer muss viel abzubeten haben, wenn er am 9ten schon anfangen will auf den 20ten zu beten. [...] Ich habe dem Georg geschrieben, er soll ihn todt oder lebendig bringen.»[32] Die Familie sollte sich in Innsbruck treffen zur Regelung der Angelegenheiten nach dem Tod des in Schaffhausen tätigen Fabrikanten Georg Fischer II, eines Bruders von Amalie Lang-Fischer.[33] Das verwandtschaftliche Netz spielte im 19. Jahrhundert bei der Finanzierung von Firmen und deren Leitung eine überragende Rolle. Dies hatte aber häufig auch familiäre Auseinandersetzungen zur Folge.

Gnehm, Störchlin, Merz, Pfaehler

Als John Lang 1911 starb, lebten von seinen sieben Kindern noch vier. Sein Reinvermögen von rund 117 000 Franken, geäufnet auch durch Erbschaften seiner Frau, war zum Teil in Darlehen an seinen Schwiegersohn Hermann Knecht angelegt.[34] Über seine Frau war Hermann Knecht auch mit den Gnehm verwandt. Lydia Lang, eine Schwester von Bertha Knecht-Lang, heiratete den Chemiker Robert Gnehm, Sohn des Bierbrauers Johann Jakob Gnehm-Billo («Zum Adler») und Neffe des Chemikers und ETH-Schulratspräsidenten Robert Gnehm. Lydia Gnehm genoss in Zürich eine Klavier- und Gesangsausbildung, und auch ihre Tochter studierte Musik.[35] Ganz pfarrherrlich war die deutsche Verwandtschaft: Ein Bruder von Bertha Knecht-Lang lebte als Pfarrer in Barmen (Deutschland) und wurde später Oberkonsistorialrat.[36] Dessen Sohn war ebenfalls Pfarrer, die Tochter heiratete einen Pfarrer.[37]

---

31 Zur Fischer-Verwandtschaft Adrian Knoepfli, Mit Eisen- und Stahlguss zum Erfolg, Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik, Bd. 74, Meilen 2002, S. 31–32, 37–38. – Zu Sigmund Schudel und seiner Familie auch Schleitheimer Bote, 27. 10. 2001.

32 StadtA Schaffhausen, D IV.01.41.13.03/04, Nachlass Schib, Johann Conrad Fischer, Korrespondenzen 1, Brief Sigmund Schudel vom 3. 9. 1887.

33 Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 4, Basel 2005, Artikel Georg Fischer I, II und III.

34 StaStaR, 04.04.02-53, Inventar John Lang-Fischer, 04.04.02-69, Inventar Amalie Lang-Fischer.

35 Zur Familie Gnehm vgl. Peter Bretscher, Museum Lindwurm, Stein am Rhein, Bürgerliche Wohnkultur und Landwirtschaft im 19. Jahrhundert, Stein am Rhein 1994, S. 140–171. Auf dem Vermögen von Robert Gnehm und seiner Nachkommen basiert die Jakob und Emma Windler-Stiftung in Stein am Rhein.

36 Das Konsistorium ist eine kirchliche Verwaltungsbehörde.

37 StaStaR, 04.04.02-69, Inventar Amalie Lang-Fischer.

Auch die nächsten Knecht-Generationen vernetzten sich gut. Von Hermann Knechts Söhnen heiratete Arnold Knecht Bertha Störchlin aus dem Hause des vermögenden (ehemaligen) Bierbrauers Wilhelm Georg Störchlin auf dem «Wasserfels»,[38] Hermann Knecht jun. Sophie Spengler, eine betuchte Bauerntochter aus dem «Schopf» in Stein am Rhein, und Rudolf Knecht Hanni Pfaehler, Tochter des bekannten Schaffhauser Schmetterlingsforschers und Apothekers «zum Glas» Hermann Pfaehler und der Industriellentochter Johanna Ziegler.[39] Arnold Knechts Tochter Susanna verehelichte sich mit Werner Merz aus der Steiner Drogistenfamilie Merz, Besitzerin von Drogerien in Stein am Rhein und Stammheim sowie der Drogenhaus «Rito» AG.[40] Die Frau von Arnolds Sohn Gerhard, Charlotte Rihs, stammt aus einer Bieler Unternehmerfamilie (Brennerei-Distillerie).[41]

Zweimal Stadtrat

Seine politische Laufbahn begann Hermann Knecht-Lang, wie es gut schweizerischer Tradition entsprach, als Stimmenzähler. Ab Mitte der 1890er-Jahre tauchte er verschiedentlich als Stadtratskandidat auf, wobei zu diesen Zeiten nicht immer ganz klar war, ob ein Kandidat sich wirklich selbst ins Spiel gebracht hatte. 1895, als es den zurückgetretenen Uhrenschalenfabrikanten Gustav Weber-Sulger zu ersetzen galt, stand Knechts Name, bei 243 abgegebenen gültigen Stimmen, auf 47 Wahlzetteln.[42] Fünf Jahre später, am 18. November 1900, wurde Knecht dann in den Stadtrat gewählt. Er gehörte der Steiner Exekutive in der Folge bis 1905 als Forstreferent an. Ende 1904 wurde er vom Stadtrat in den Verwaltungsrat der lokalen Spar- & Leihkasse abgeordnet, wo er auch Mitglied der Direktion wurde. Als er die Uhrenschalenfabrik übernahm, trat Knecht von seinen öffentlichen Ämtern zurück. «Als eines der tüchtigsten und geschätztesten Mitglieder des Stadtrates wird sein Ersatz in dieser Behörde kein leichter sein», kommentierte der «Steiner Anzeiger».[43] 1913, in einer Zeit heftiger Zwistigkeiten, zog Knecht wieder in den Stadtrat ein. 1920 trat er, bereits gesundheitlich angeschlagen, zurück. Knecht war im 20. Jahrhundert der einzige Stadtrat, der zweimal der «Stadtregierung» angehörte.
In die Jahre von Knechts Stadtratstätigkeit fielen der Zuzug von Privatiers, weil Stein am Rhein damals eine Steueroase war, der jahrelange Streit um die Einführung von Elektrizität oder Gas, der auch Knecht intensiv beschäftigte und 1909 mit der

38 StaStaR, 02.05.04-18, Steuerkataster 1920–1924. – Die Brauerei wurde 1906 aufgegeben. Hans Ulrich Wipf, Geschichte der Schaffhauser Bierbrauereien, Von den Anfängen bis zur Einstellung des letzten Kleinbetriebes im Jahre 1916, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 59, 1982, S. 107–108.– Wilhelm Störchlin starb 1914 48-jährig. Steiner Anzeiger, 7. 8. 1914.

39 Schaffhauser Nachrichten, 7. 11. 1998.

40 StaStaR, 04.15.05-3, Familienregister Bürger, Bd. 3, S. 118. – Schaffhauser Nachrichten, 18. 7. 2001. – Ende 1994 wurde die Firma in Rito AG, Drogeriewaren Grosshandlung, geändert, seit 2005 heisst die Rito nur noch Rito AG. Schweizerisches Handelsamtsblatt, 4. 1. 1995, 4. 5. 2005.

41 Gespräch mit Gerhard und Charlotte Knecht-Rihs am 13. 6. 2002.

42 StaStaR, 03.04.01-2, Protokoll Einwohnergemeinde, 17. 10. 1895.

43 Steiner Anzeiger, 15. 5. 1905.

Stromversorgung durch das Elektrizitätswerk des Kantons Schaffhausen endete, der Ausbau der übrigen Infrastruktur und – dadurch bedingt – die Einführung einer Gemeindesteuer. Bei Knechts Wiedereinzug in den Stadtrat war das politische Klima ziemlich vergiftet. Insbesondere der Führungsstil von Stadtpräsident August Fuog Sohn (1851–1916)[44] spaltete die Gemeinde. Anschliessend brachte der Erste Weltkrieg auch für das Steiner Gemeinwesen, das zudem die Folgen des Krieges in Grenznähe hautnah miterlebte, besondere Belastungen mit sich. Als 1916 ein neuer Stadtpräsident gewählt werden musste, verzichtete Knecht auf eine Kandidatur.[45]

Zusammenbruch der Spar- & Leihkasse

Am Anfang seines letzten Amtsjahres musste Knecht den Zusammenbruch der lokalen Spar- & Leihkasse miterleben. Dabei lehnte er an einer behördlichen Krisensitzung, an welcher über die – kurz darauf erfolgte – Einstellung der Zahlungen diskutiert wurde, jegliche Verantwortung für die hoffnungslose Lage ab: «Stadtrat Knecht gibt für sich & die Stadträte [Heinrich] Böschenstein & [Hans] Fischli, welche 3 dem Verwaltungsrat nicht angehören, die Erklärung ab, dass sie keine Verantwortung übernehmen; sie seien über die Situation nicht auf dem Laufenden gehalten worden. Immerhin wollen sie Hand bieten, die Situation zu retten. Die Teilnahme an den Sitzungen verpflichte sie zu nichts.» Knecht machte die Anregung, «private Einwohner sollten einen grossen Posten Mark kaufen, wobei ein allfälliger Verlust auf ihre Rechnung & ein Kursgewinn aber auf Rechnung der Spar- & Leihkasse Stein a. Rh. ginge».[46] Die Spar- & Leihkasse brach zusammen, weil sie den grössten Teil ihrer Gelder in lukrativen deutschen Hypotheken angelegt hatte, die durch den Zerfall der Mark fast vollständig entwertet worden waren.[47]
Hermann Knecht, Mitglied des Gewerbevereins,[48] war bürgerlich und vertrat die Interessen der Unternehmer. So wollte er 1913 im Gegensatz zur Mehrheit des Stadtrates mit der Einführung einer Gemeindesteuer «noch zuwarten, bis die Jahres-Rechnung ein effektives Defizit ausgewiesen haben wird».[49] Und als in Stein am Rhein erstmals die Einführung eines Gemeindeparlaments diskutiert wurde, war Knecht dagegen.[50] Der Nachruf im «Grenzboten» schilderte ihn als tolerant: «Der freisinnigen Partei angehörend, achtete er auch seinen politischen Gegner, indem er das Gute würdigte, woher es kommen mochte, darum die allseitige verdiente Achtung.» In seinem reichhaltigen politischen Leben war Knecht auch Mitglied der Schulbehörde, Verwalter des Bürgerguts, Vizepräsident der Einwohnergemeinde und Friedensrichter. Er kommandierte die Feuerwehr, und bei der Steiner «Zunft

44 Steiner Anzeiger, 21. 7. 1916.
45 Steiner Anzeiger, 14. 6. 1916.
46 StaStaR, RP 55, 1. 1. 1920.
47 Adrian Knoepfli (vgl. Anm. 6), S. 351–355.
48 Grenzbote, 31. 8. 1922.
49 StaStaR, RP 54, 14. 1. 1913.
50 StaStaR, 03.04.01-3, Protokoll Einwohnergemeinde, 22. 9. 1912.

zur Rose» (Gesellschaft der Kaufleutstuben) gehörte er der Kommission (Vorstand) an. Im Militär war Knecht Oberleutnant.[51]

Eine Familie mit vielen Ämtern

Hermann Knecht war nicht der Einzige seiner Familie, der sich in den Dienst der Öffentlichkeit stellte. Vor ihm hatte schon sein Schwiegervater die politische Bühne betreten. Pfarrer John Lang, «weit und breit im Kanton ein im besten Sinne des Wortes populärer Mann», sass von 1876 bis 1885 im Kantonsrat. Er war Schulinspektor im Klettgau und später im Hegau und engagierte sich für die neue Kirchenverfassung. 1870–1872 wirkte er als Redaktor der «Klettgauer Zeitung». In Stein am Rhein wurde er sogleich Präsident der Schulbehörde. Das blieb er bis 1890, danach war er noch einfaches Mitglied. «Auf seine frühere öffentliche Tätigkeit [Kantonsrat] hat er verzichtet», hiess es in einem Nachruf. «Er glaubte mit Recht, dies der hiesigen Gemeinde schuldig zu sein.»[52]
Hermann Knechts Bruder Heinrich Knecht-Murbach bekleidete ebenfalls eine ganze Reihe von Ämtern. Ab 1905, als er seinen Bruder Hermann ablöste, verwaltete er über dreissig Jahre das Bürgergut, das bis zur Abtretung des Fürsorgewesens an die Einwohnergemeinde einen beträchtlichen Umfang hatte. Ab 1927 war er zusätzlich, wie früher sein Bruder, Friedensrichter.[53] Sodann war Heinrich Knecht Kommandant der städtischen Feuerwehr, Schulrat, Präsident der Kirchgemeinde Stein-Hemishofen und während des Ersten Weltkriegs stellvertretender Stadtschreiber.[54] Die Schwester Elise Knecht, die ledig blieb, engagierte sich, wie das bei bürgerlichen Frauen häufig war, im Frauenverein, in der Mission, im Blauen Kreuz sowie insbesondere in der Sonntagsschule und war «die immer bereite Helferin unserer Gemeinde».[55]
Gerhard Knecht, Enkel von Hermann Knecht-Lang, sass von 1953 bis 1968 im Steiner Gemeindeparlament,[56] und auch Gerhards Tochter Renate Müller-Knecht gehörte als Parteilose sieben Jahre (1994–2000) dem Einwohnerrat an. Während Jahrzehnten engagierten sich die Knechts bei der 1919 gegründeten Volksheim-Genossenschaft, die Versammlungslokalitäten zur Verfügung stellte und ein alkoholfreies Restaurant betrieb.[57] Nach der Schliessung des «Volksheims» baute Gerhard Knecht an dessen Stelle sein neues Wohnhaus («Türmli»).[58]

---

51 Grenzbote, 31. 8. 1922.
52 Grenzbote, 26. 9. 1911.
53 Steiner Anzeiger, 8. 5. 1905, 8. 12. 1926.
54 Steiner Anzeiger, 10. 5. 1948.
55 Steiner Anzeiger, 29. 8. 1941.
56 Zunächst als FDP-, dann als BGB-Vertreter.
57 StaStaR, 06.02.21, Volksheim-Genossenschaft, 06.02.26-64, Volksheim. – Gespräch mit Werner Wyss-Vetterli am 8. 3. 2002.
58 Das Ende der Geschichte – nach 49 Jahren, Schaffhauser Nachrichten, 7. 12. 1968.

Drei Künstlersöhne

Von den fünf Söhnen Knechts schlugen drei – auf Umwegen oder direkt – eine Künstlerlaufbahn ein. Der Maler Hermann Knecht (1893–1978), der älteste Sohn, der zunächst auf Wunsch seines Vaters ein Diplom als Bautechniker erwerben musste, besuchte die Kunstakademie in München, gilt als Vertreter der Freiluftmalerei und ist vor allem für seine Rheinlandschaften bekannt. Er wohnte in Stein am Rhein im «Kleeblatt», dem ehemaligen Gäste- und Amtshaus des Klosters.[59] Walter Knecht (1895–1985) wurde Bildhauer und schuf unter anderem das Heinrich-Moser-Denkmal beim Kraftwerk Schaffhausen, den Brunnen und die Stukkaturdecken im Klostergut Paradies von Georg Fischer und den St. Georg am Zeughaus von Stein am Rhein.[60] Rudolf Knecht (1898–1984) fand als Geiger seine Lebensstelle im Tonhalleorchester Zürich, das damals auch noch im Opernhaus spielte, und er komponierte unter anderem die Musik zum Steiner Freilichtspiel «No e Wili» von 1957 sowie Lieder zu Texten von Ruth Blum.[61] Richard Knecht (1894–1933), der zweitälteste Sohn, wurde Maschinentechniker und starb früh.[62] Arnold Knecht (1895–1977) schliesslich, der Zwillingsbruder von Walter und künstlerisch ebenfalls begabt, übernahm die Firma.[63]

Arnold Knecht, dessen Schwiegermutter Berta Störchlin-Geuggis 1945 bei der Bombardierung von Stein am Rhein ums Leben kam, war ein wenig ein Lebenskünstler. Er gehörte zu den ersten Automobilisten in Stein am Rhein und fuhr 1920, erst 25-jährig, einen nigelnagelneuen Citroën. Die Marke Citroën wurde erst seit 1919 hergestellt. Knecht war Mitglied der Sektion Schaffhausen des Automobil-Clubs der Schweiz (ACS), sang im Männerchor, ruderte und flog als Segelflieger auf dem Schmerlat.[64] Den Segelfliegern stellte er eine Schleppwinde (Buick-Winde 1946) zur Verfügung. Zudem war er der wichtigste Geldgeber der Firma «Husch» (Huber und Schmid), die in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in Stein am Rhein erfolgreich Segelflugzeuge baute.[65] Bereits 1930 pries Knecht Radios an: «Einen wirklich guten Radio, der stets neue Freude bereitet, erhalten Sie sofort oder unverbindlich zur Probe von Arnold Knecht, Optiker, Stein a. Rh., Tel. 70. Jede Marke. Jede Preislage.»[66]

---

59 Werner Schaad, Hermann Knecht (1893–1978), in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 58, 1981, S. 127–134. – Heinrich Ammann, Der Maler Hermann Knecht, in: Thurgauer Jahrbuch 58, 1983, S. 56–65. – Schaffhauser Nachrichten, 9. 8. 2005. – Historisches Lexikon der Schweiz, Artikel Hermann Knecht (Online-Ausgabe www.hls-dhs-dss.ch).

60 Kurt Bächtold, Walter Knecht – der Bildhauer, in: Schaffhauser Magazin 3, 1987, S. 67–69.

61 Schaffhauser Nachrichten, 7. 7. 1984.

62 Schaffhauser Intelligenzblatt, 27. 2. 1933. – StaStaR, 04.04.02-70, Inventar Richard Knecht.

63 Zu einer Ausstellung über die vier Brüder Knecht im Museum Lindwurm in Stein am Rhein Schaffhauser Nachrichten, 9. 8. 2005.

64 Strassenverkehrs- und Schifffahrtsamt des Kantons Schaffhausen, Verzeichnis der 1920 ausgestellten Verkehrsbewilligungen für Autos, Kopie im StaStaR. – Automobil-Club der Schweiz, Jahrbuch 1925–1926, S. 129–131.

65 Adrian Knoepfli (vgl. Anm. 6), S. 384–385. – Schaffhauser Nachrichten, 17. 9. 2005.

66 Steiner Anzeiger, 24. 1. 1930.

Erfolgreich und nachhaltig

Arnold Knecht hatte mit seinem Vater kurz vor dessen Tod eine Kollektivgesellschaft gebildet[67] und führte das Geschäft danach weiter. Die Firma hiess nun Akos (Arnold Knecht Optik, Stein am Rhein). Arnold Knecht eröffnete auch ein Detailgeschäft am Fronwagplatz in Schaffhausen, das später in Optik Knecht und Foto-Knecht (inzwischen liquidiert) geteilt und schliesslich veräussert wurde. 1966 ging die Firma an Arnolds Sohn Gerhard Knecht (1922–2004) über, der aber schon lange vorher zur bestimmenden Figur geworden war. Gerhard Knecht baute stark aus und «versuchte, Neuheiten als erster in der Schweiz anbieten zu können». Der Betrieb wuchs über das «Waisenhaus», wo die Familie nach wie vor wohnte, hinaus. Wurden bis zum Zweiten Weltkrieg vornehmlich fertige Gläser montiert, so verlagerte sich die Tätigkeit seither vollständig zur Schleiferei.[68] 1986 übernahm Gerhards Schwiegersohn Peter Müller-Knecht das Szepter. Müller, promovierter Biologe, verfolgt mit der Firma eine nachhaltige, ökologisch und sozial fortschrittliche Politik. Für den Erfolg des Unternehmens, das sich in der Schweiz mit sechs Konkurrenten konfrontiert sieht und seine Rohlinge zu rund 90 Prozent vom japanischen Hoya-Konzern bezieht, bleibt die Produktentwicklung zentral.[69]
Knecht & Müller befindet sich als einziges Steiner Unternehmen noch im alten Industriequartier an der Mühlenstrasse, während die übrigen Betriebe entweder verschwunden oder ins Industriegebiet Degerfeld südlich der Bahnlinie umgezogen sind. Der Unternehmer wohnt noch in der Standortgemeinde selbst, was längst nicht mehr selbstverständlich ist. 2007 zählte Knecht & Müller mit rund fünfzig Beschäftigten und einer Jahresproduktion von 250 000 Stück zu den führenden Brillenglas-Herstellern der Schweiz und den wichtigsten Arbeitgebern der Region.[70] Den Grundstein hat vor 94 Jahren der Sattlerssohn Hermann Knecht-Lang gelegt.

Adrian Knoepfli
Streulistrasse 81, CH-8032 Zürich

67 Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen, 23. 6. 1922, S. 705.
68 StaStaR, 465 Lebenslauf Gerhard Knecht. – Schaffhauser Nachrichten, 9. 12. 2004. – Gespräch mit Gerhard und Charlotte Knecht-Rihs am 13. 6. 2002. – Gespräch mit Werner Wyss-Vetterli am 8. 3. 2002.
69 Magazin Swiss Economic Forum, 2006, Nr. 1.
70 Adrian Knoepfli (vgl. Anm. 6), S. 399–400. – www.knecht-vision.ch, 22. 9. 2007.